

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. N^{ro} 144.)

6. December.

Der Bettler.

(Erzählung von Savianus.)

(Beschluß von Nro. 143.)

Theobald und Gretchen lagen noch in den Armen des süßen Schlafes, den die genialen Griechen nicht umsonst den Geber des Guten nannten; denn er ist wahrhaftig in der ganzen Existenz die einzige zeitlose Zeit, der einzige Ruhepunkt in den unruhvollsten Stürmen, die einzige Lethé unter den schmerzlichsten Erinnerungen, die einzige Erinnerung an die süßesten Honigtage, die man nie genossen, nicht der Bruder des Todes, wie so Viele behaupten, sondern sein schönstes, reinstes Ideal. In den Armen dieses Götterkindeß lagen nun die beiden Hochbeglückten, als der Bettler schon lang auf der Heerstraße gegen Strassburg stand, und mit seinem Knotenstabe einen Hügel erstieg, dessen Scheitel die aufgehende Sonne so eben vergoldete. Er, der klare, im Feuer erprobte Mann, der mit sich einiger war, als die Mathematiker über die Gleichheit der Dreiecke, er wühlte nun in seiner Brust ein Meer von stürmischen Gedanken umher. Umsonst hatte er seinem guten Engel den höchsten, seinem bösen, den untersten Platz in seinem Herzen angewiesen, beide hatten sich losgerissen, und lagen im bewegtesten Kampfe. Serena (früher Emma) sein Weib, sein entführtes, verführtes, gesunkenes, gefallenes, verworfenes Weib sollte nun auf die offene Heerstraße geführt und dort vom Wagen gestossen werden, um sich (die Welt ist ja groß) wo immer hin zu verirren, nur nicht nach Großmünde, wo sie so viel gesündigt hatte. Er war ihr angetraut, hatte ihr vor Gottes Angesichte unauslöschliche Treue geschworen, sollte er ihr nun aufhelfen, oder sie in

ihrer Wallfahrt zum Höllenschlunde ungestört fortziehen lassen?

„Aufhelfen, aufhelfen!“ hör' ich so manchen eisernen Moralisten rufen; aber Mann, Mann, wenn du sie geliebt, sie Treue geheißt, sie gehalten und ihren Werth erkannt hast, bedenke, was das heißt, ein Weib wieder aufzunehmen, die sich wie ein wüthendes Thier deinen Umarmungen entwand, eine Schlange neuerdings in deinem Busen zu wärmen, die dir schon ein Mal den aistiaßen Biß beigebracht, einen hoffärtigen Engel endlich aus der tiefsten Tiefe der Hölle herauszuziehen! — Solche Zweifel folterten unsern guten Alten; er sah, hier reiche seine Menschenkraft nicht hin, er warf sich auf die Knie, und betete. Da lächelte ihm sein guter Engel leise die Worte zu: „Zur Menschenliebe hat der Heide selbst sich erhoben, willst du dich zur Feindesliebe nicht erheben, so bist du kein Christ!“ — Und der gute Engel hatte gesiegt. Zum Heiligen verklärt stieg er den Hügel hinab, hörte schon das Rauschen des Wagens, der mit Emma mehrere verworfene Geschöpfe an die Grenze des Stadtgebietes schleppte, und sprach ruhig und gelassen die Worte: „Herr, dein Wille geschehe!“ Der Wagen kam heran, hielt, und der Büttel stieß Serena zuerst vom Wagen und sprach: „Nun packe dich, wohin du willst, nur nicht nach Großmünde!“ — „Ach Gott, sprach das gefallne Weib, wohin nun barmherziger Gott?“ Da sprang der Bettler, mit dem großartigen Anstande eines begeisterten Helden hervor, warf sein Gewand und seinen Bart von sich, schloß sie in die Arme und sagte: „In die Arme deines Gatten, der dir verzieh, wenn du zu Gott kehren willst!“ — Schwer,

ja fast unmöglich ist es, auszudrücken, was in diesen beiden Gemüthern vorging. Wer könnte es ihm auch verdenken, daß er sie anfangs so kalt umarmte, wie die eiserne Jungfrau den Verbrecher, wer müßte es ihr nicht verdenken, wenn sie in diesem Momente, auffer der brennendsten Scham, der zermalmendsten Reue, noch andre Empfindungen in ihrer Brust genährt hätte. — Sie warf sich zu seinen Füßen, und umklammerte seine Knie, er hob sie sanft auf und führte sie zu einer Kutsche, die im Gebüsch schon harrte; denn der Büttel, der vom Gerichte, wohin der Bettler sich gleich nach ihrer Verhaftnehmung gewendet hatte, die nöthigen Instruktionen erhielt, durfte nichts einwenden. — Ruhig und ohne ein Wörtchen zu sprechen fuhren sie im Wagen fort, aus Emma's rothgeweinnten Augen stürzten stets neue Thränenbäche, während ihr Gatte stille, ruhige, männliche Thränen fallen ließ. Als sie in seiner Wohnung angelangt waren, kam ihnen Basilio entgegen, dem der Bettler streng aufgetragen hatte, sie nicht in mindesten zu kränken, sondern sie so zu behandeln, wie in Straßburg. Mit wahrer ungeheuchelter Reue erzählte sie ihm ihre Schicksale seit ihrer Flucht aus Straßburg. Wie der Leser in gedrängter Kürze hören mag: Der Wüthstetter Morayis von Soffotara hatte sie, dem er sich mit ihr in verschiedenen Städten Deutschlands und Frankreichs aufgehalten, nach zwei Jahren satt; denn er hatte eine Gräfin kennen gelernt, in deren Armen er ein größeres Glück zu finden wähnte; allein sein ungestümmes Temperament brachte ihn zu dem Schritte, von dem wir bereits gehört haben, er ermordete sie, und mußte es mit dem Tode büßen. Emma wußte keinen andern Ausweg, als ihre Zuflucht zu ihrer Virtuosität im Singen zu nehmen, und sich am Großmünder Nationaltheater engagiren zu lassen. Ihre fernern Schicksale sind dem Leser bekannt. Sie überzeugte sich mit jedem Tage, daß ihr Gatte nicht den geringsten Groll gegen sie im Herzen nähre, und verehrte ihn wie einen Heiligen, ja fast zur Anbetung. Indessen führte er sie nirgends hin, was ihr sehr willkommen war, da beinahe ganz Großmünde um ihre Schande wußte. Zwischen Basilio und Hortensia hatte sich indessen das Verhältniß weiter gesponnen, beide liebten wirklich zum ersten Male, denn Hortensiens Liebe zu Theobald war mehr Koketterie als wahre Neigung, der Schmerz über seinen Verlust mehr beleidigte weibliche Eitelkeit, als gekränkte Liebe. Indessen wagte Basilio

nicht, seinem Oheim das Geringste zu entdecken. Aber der weise Menschenkenner hatte es lange entdeckt. Am Abende vor Goldbrands Abreise lud er ihn sammt dem neuen Ehepaare auf einen Abschiedsschmaus in einem ländlichen Parke ein, wo er mit Emma und Basilio erschien. In wenigen Worten und mit männlichem Ernste erzählte er die Geschichte seiner Gattin, ohne weder zu tadeln noch zu entschuldigen, verbürgte sich für ihre Besserung, und bat die Gesellschaft sie darum nicht zu verachten. Sodann ermahnte er zum Frohsinn und zur Heiterkeit, spielte auf seiner Violine, Emma mußte singen, und der fröhliche Zirkel verwunderte sich, als er die volle Mondscheibe schon hoch am Himmel erblickte. Da nahm der Bettler den größten Pokal, füllte ihn zum Rand, und sang das herrliche: „Am Rhein, am Rhein, da wachsen die Reben!“ Und schnell nach der Schlußstrophe wandte er sich zu Goldbrand und sprach: „So ziehn Sie denn mit Gott in dieses schöne, gesegnete Land! Ihr Haus und Vorwerk habe ich an mich gekauft. Halten Sie in Straßburg Haus, ich werde es hier thun, und nach einigen Jahren, so Gott will, wenn man in Großmünde auf Ihr Unglück größtentheils vergessen, kehren Sie wieder, und wir tauschen dann! Um aber unsern Bund noch besser zu besiegeln, so glaube ich, würden wir nicht übel daran thun, diese beider Deutchen (er wies auf Basilio und Hortensia) mit sammen zu verheiraten, wenn sie es anders zu frieden sind.“ Basilio sprang vom Stuhle, umküßte seinem Oheim feurig die Hand. Seinem Beispiel folgte Hortensia, doch ruhiger, mit jungfräulichem Anstande. „Sachte, sachte, — rief der Bettler, — das geht nicht so gleich: erst muß Basilio zeigen, daß er zum tüchtigen Geschäftsmanne, folglich auch zum guten Hausvater geeignet ist; erst muß Hortensia bewähren, daß sie die armseligen Lappen, mit denen sie ihre französischen Gouvernanten behangen, wirklich abgelegt, und mit dem jungfräulichen Gewande der Unschuld vertauscht habe, endlich müssen Beide zeigen, daß die Fackel ihrer Liebe nicht etwa bloß durch eine soirée dansante, sondern durch ein ganzes Menschenleben auszuhalten vermag; denn der Wahn ist kurz, die Reue ist lang und Alles das, glaub' ich kann sich in einem, längstens zwei Jahren bewähren!“ Dem alten Goldbrand gingen die Augen über, er faßte des Bettlers Hand, und wollte sie an seine Lippen führen, doch dieser drückte sie sanft an sein Herz. So schieden sie nun Alle, der Bettler im schönen Triumphe seiner großen Seele.

die Ue-
rung.
bezog
sich wa-
ich in
lande
große
Einzig
Goldbr
geblie

ten o
Miom
selbes
Unga
jenen
Kaiser
sehter
ihren
beson
lands
und
den
der
he G
Osten
her
im
mein
weni
allge
Sch
Fran
doch
Eilf
de,
tion
an
Tap
Gef
bei
dat
sein
ner-
der
bra
und

die Uebrigen mit Thränen des Dankes und der Rührung. Goldbrand reisete Morgens ab, der Bettler bezog sein Haus, und übernahm sein Geschäft. Was sich weiter zugetragen, weiß ich nicht; denn seitdem ich in einem entfernten Winkel meines lieben Vaterlandes lebe, erhalte ich wenig Nachrichten aus der großen Welt, am wenigsten aus Großmünde; das Einzige erfuhr ich, schon vor langer Zeit, daß Goldbrand's Sohn, der Rittmeister, in einem Treffen geblieben sey. Sit illi terra levis!

Barkoczy's Heldentod.

Erhebend ist für jeden Ungar das Andenken an seine Heroen, die das Vaterland in den Momenten der Gefahr zu vertheidigen und für selbes zu bluten bereit waren. Reich ist die Geschichte Ungarns an Beispielen solcher Art, besonders in jenen Zeiten, als nach Untergang des griechischen Kaiserthumes die Türken ganz Europa in Schrecken setzten und Ungarn als Vormauer der Christenheit ihren Anfällen, Verwüstungen und Verheerungen besonders ausgesetzt war. — Dieser Geist der Vaterlandsliebe, diese Bereitwilligkeit für das Vaterland und den König Gut und Blut zu opfern, belebt den Ungar noch, wie ehemals. Unzählige Beispiele der Art besätigten dieß, als in unserer Zeit ähnliche Gefahr von dem Westen drohte, wie einst von Osten; und die Bereitwilligkeit und Eile, mit welcher in den Augenblicken der Gefahr die Insurrektion im Felde stand, ist der triftigste Beweis der allgemeinen Stimmung. Zwar hatten die Insurgenten wenig Gelegenheit, ihren Muth und Eifer für die allgemeine Sache im Kampfe zu zeigen, und die Schlacht bei Raab am 14ten Juni 1809 gegen die Franzosen unter Eugen Beauharnois ging verloren; doch ist dieß fast ausschließlich nur dem aus der Eilfertigkeit, mit der die Insurrektion gestellt wurde, entspringenden Mangel an gehöriger Organisation zuzuschreiben, und es fehlte auch hier nicht an den rühmlichsten Beispielen des Muthes und der Tapferkeit. Außerst rührend sind die patriotischen Gefühle, die Baron Anton v. Barkoczy, Kapitain bei der Zempliner Insurrektion in einem Briefe datirt vom 23ten Juni 1809 einige Stunden vor seinem Heldentode an die Stände des löbl. Zempliner-Komitates äußerte. Barkoczy wurde nemlich in der Schlacht bei Raab tödtlich verwundet, durch den braven Peter v. Budaházi aus dem Treffen getragen und dann nach Komorn gebracht, von wo aus er

nachstehendes, wörtlich aus dem ungarischen übersetzte, Schreiben an die Stände obgenannten Komitates richtete:

Löbliches Komitat!

In wenigen Stunden ende ich mein Leben! In Vertheidigung meines theuern Vaterlandes bin ich so verwundet worden, daß ich unter heftigen Schmerzen, den Tod sehnsuchtsvoll erwarte. Mich beunruhigt mein Tod nicht, weil ich auf dem Felde der Ehre ende; ich hoffe, es zu verdienen, daß ich als Ungar geboren bin.

Ehe ich jedoch zu seyn aufhöre, danke ich den löblichen Ständen verbindlichst für das in mich gesetzte Vertrauen. Von der Stunde, als ich von Denselben zum Kapitain ernannt wurde, hatte ich kein anderes Ziel, als mit Ruhm zu leben, oder mit Ehre zu sterben. Das letzte wird in kurzer Zeit geschehen. Ich empfehle meine gute Mutter und meine theuern Geschwister dem Wohlwollen der löbl. Stände; eben so meinen würdigen Unteroffizier Peter v. Budaházi, der mit Gefahr seines eigenen Lebens mich aus dem heftigsten Feuer durch den Feind auf seinem eigenen Pferde herausstrug; sein nachahmungswerthes Betragen verdient belohnt zu werden.

Mich aber empfehle ich den geneigten Andenken der löbl. Stände. Mein letzter Wunsch ist: Es lebe der König, und bis zum Ende der Welt blühe die ruhmvolle ungarische Nation.

Komorn, den 23ten Juni 1809.

Kapitain Baron Anton v. Barkoczy,
in seiner Todesstunde.

Wir wiederholen mit dem edlen Barkoczy: Lange, lange noch sey es unsrem gnädigsten, gütigsten Könige vergönnt, seine Völker zu beglücken, und immer blühe die Nation, aus der solche Söhne hervorgehen!

M. G.

A p h o r i s m e n

(Von Heinrich Adami.)

17.

Wenn das Großhandlungshaus Scribe et Comp. in Paris ein Mal falliren sollte, wie viele unschuldige Interessenten würde es mit sich ziehen? wie würden die Aktien des Tagrühms sinken? und würde nicht urplötzlich ein allgemeiner Stillstand in dem

raffelnden Räderwerk der dramatischen Mahlmühlen eintreten? nicht eben deswegen eine literarische Hungernoth ausbrechen? — Wehe! — Und beim Styr! da komme ich beinahe in Verlegenheit, ob ich dieses Unglück herbeiwünschen soll oder nicht. Auf meine Autorität kommt's zwar nicht an, denn der Stein: Vox (populi), vox (Dei), verram-

melt mir gar gewaltig die Fährte, aber — wo soll das endlich hinaus?

18.

Unsere Mode, Herkulesse möchten wohl ad exemplum des griechischen Wolle spinnen, — wenn sie nur selbst mehr Wolle hätten. Da heißt's wohl mit Recht: Viel Geschrei, wenig Wolle!

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 22. November 1827.

Das Neueste, worüber ich meinen geehrten Lesern berichten kann, ist die erste große Akademie des Musikvereines der französischen Nationalkirche zu St. Anna, welche am 18. Nov. im k. k. großen Redoutensale unter Mitwirkung von 300 Mitgliedern statt fand. Sie bestand aus zwei Abtheilungen, nämlich aus der 1. Abth. des berühmten Oratoriums „die Befreiung von Jerusalem“ von Stadler, u. Beethoven's, „Schlacht bei Vittoria“ und ward von einem Prologe eingeleitet, der seinem Verfasser, Herrn Meißl keine Schande macht und von dem Vereinsmitgliede Fräulein Elise Meißl *) so brav gesprochen wurde, daß man der jungen Dilettantin seinen Beifall nicht versagen konnte. Die Solostimmen des Oratoriums waren in der Art besetzt, daß Mad. Effie Pfeiffer den Sopranpart des Gabriel, Hr. Kreiner, den Tanfred (Tenor), Hr. Eminger den Rinaldo (Tenor) und Hr. Seipelt den Gofredo (Bass) vorzutragen hatte. Herr Kreiner wußte sich am bemerkbarsten zu machen und ließ nur den Wunsch übrig, seine Stimme möchte etwas stärker seyn. Die Chöre, besonders die Soprani und Alti, waren ausgezeichnet und mußten auf allgemeines Verlangen zwei, trotz ihrer Schwierigkeit herrlich erquikte, Nummern wiederholen. Bei der Aufführung der Schlacht von Vittoria wäre nur den zur Mitwirkung gezogenen militärischen Banden ein klein wenig mehr Präzision zu wünschen gewesen, doch wirkten sie nicht störend. Hr. Kapellmeister Gläßer, der das Ganze mit unverkennbarem Kunstgeiste leitete, Hr. von Blumenthal, der den Platz am Klavier, Hr. Klement, der jenen bei den Violinen, und Hr. Schwarzböck, der die Direktion der Chöre übernommen sind zu rühmlich bekannt, als daß ich noch ihrer lobend zu erwähnen brauchte, und ich bemerke daher nur, daß jeder der genannten und ungenannten Mitlieder dieses Vereines, der für Instrumentalmusik die herrlichsten Kräfte aufzuweisen hat, den Dank der Musikfreunde verdient, mit etwas veränderten Worten des Prologes schließend:

*) Der sechszehnjährigen Tochter des Prologdichters.

Hier, wo schon feste Eichen (sie) beschatten,
(Wied schnell) die junge Pflanze auch gedeih'n,
Ihr kommt des Landes Sonne *) ja zu statten,
Sie wurzelt ja auf reichem Boden ein,
(Und gab sie anpruchlos jetzt hoffnungsvolle Blüten),
(So wird sie bald uns reife Frucht schon bieten.) **)

J. v. R.

*) Anspielung des Prologes auf die den erlauchten Gliedern uners hochverehrten Kaiserhauses eigene Liebe zur Musik.
**) Der Verein wird erwähnte Produktion, künftigen Mariä Empfängnis-Feiertag (8. December) zum Besten der durch Brand verunlückten Bewohner des Wallfahrtsortes Mariazell wiederholen.

Literatur.

Neuere Gedichte von S. W. Schiefler. Prag, bei E. W. Enderš. Auch unter dem Titel: Gedichte von S. W. Schiefler, 3ter Band. — 237 Seiten.

Mit diesem dritten Bande, dem das wohlactroffene, sehr gut lithographirte Brustbild des geschätzten Dichters beigegeben, ist der blüten- und blumenreiche Kranz der Schiefler'schen „Gedichte“ fertig gewunden und bereit, seinen lieblichen Duft erquickend ausströmen zu lassen.

Die so oft und wohlwollend ausgesprochenen Kritiken über die beiden ersten Bände, werden durch diesen dritten Band vollkommen gerechtfertigt, und wir erfüllen nur die Pflicht des strengen und unparteiischen Kunstrichters, wenn wir sagen, daß der geschätzte Schiefler in demselben alle Forderungen befriedigt, die an einen ausgearbeiteten Dichter gemacht werden können. Darum empfehlen wir diese poetischen Perlen den Liebhabern der deutschen Muse mit vollem Rechte, und sind überzeugt, daß eines Jeden Erwartung, und wäre sie auch noch so hoch gespannt, weit übertroffen seyn wird.

D. R.

Mit diesem Monat geht die ganz- und halbjährige Pränumeration auf diese Zeitschrift zu Ende. Die Pl. T. Herren Abnehmer werden gebeten die weiteren Bestellungen für 1828 bei Zeiten zu machen, damit die vollständige Anzahl Exemplare besorgt werden könne. Man pränumerirt in Pesth im Redaktions-Bureau (Schlangengasse 390) in Ofen bei Hrn. Johann Spaisfer, bürg. Buchbinder in der Festung, ganzjährig mit 8, halbi. mit 4, vierteli. mit 2 fl. C. M. Auswärtige belieben sich an das löbliche k. k. Ober-Post Amt in Ofen, oder an die Redaktion zu wenden, und senden vorhinein ganzjährig 10, halbjährig 5 fl. C. M. ein. Uebrigens nehmen alle k. k. Postämter in Ungarn und der österreichischen Monarchie, so wie alle soliden Buchhandlungen Pränumeration an. — Einzelne Blätter sind wie bisher nur im Redaktions-Bureau zu erhalten.

Herausgeber und Redakteur: E. Stieckly in Pesth. Gedruckt in der k. Univ. Buchdruckerei in Wien.